



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 18. April 1883.

Nr. 178.

Des Buftages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Donnerstag Abend.

Deutschland.

Berlin, 17. April. Aus den Ergebnissen der Berufsstatistik lassen wir im Nachstehenden die vorläufige Zusammenstellung folgen: Forst- und Landwirtschaft: — Arbeitgeber und Arbeiter zusammen — 8,235,000. Persönlich Dienende 424,000. Angehörige 10,500,000. Bergbau-Industrie und Handwerker: 6,300,000. Persönlich Dienende 300,000. Angehörige 9,000,000. Handel und Verkehr 1,500,000. Persönlich Dienende 290,000. Angehörige 2,600,000. Unter die Unfallversicherung fallen ca. 2 Millionen Arbeiter.

Der Rechnungshof des Reiches hat in seinen Bemerkungen über die allgemeine Rechnung über das Etatsjahr 1879—80 mit Recht Bedenken gegen einen von der Telegraphenverwaltung abgeschlossenen Vertrag erhoben. In der dem Reichstag zugegangenen Vorlage ist die Sache wie folgt dargestellt:

Zwischen Deutschland und Norwegen ist eine unterseeische Kabelverbindung hergestellt. Zur Ausführung dieses Unternehmens ist nicht, wie dies bei Legung unterirdischer Landkabel geschehen, ein besonderer Kredit beantragt; die Verwaltung ist vielmehr mit einer Aktiengesellschaft in Verbindung getreten, welcher gegenüber sie sich verpflichtet hat, für Benutzung des Kabels, welches von der Gesellschaft stets betriebsfähig zu halten ist, eine jährliche feste Vergütung von 140,000 Mark gleich 8 Prozent des Anlagekapitals nebst einem Gebührentheile für bestimmte Depeschen, welche Einnahmen zusammen genommen höchstens 175,000 Mark erreichen dürfen, zu zahlen. Aus dieser Gesamtvergütung ist die Gesellschaft verpflichtet worden: 1) das auf 1,750,000 Mark angenommene Aktienkapital mit 1 Proz. jährlich zu Gunsten der Reichsverwaltung zu amortisieren; 2) zur Sicherung des Unternehmens einen Reservefonds von 10 Proz. des Reinertrags für außerordentliche Fälle zu bilden, während 3) der Rest des Reinertrags zur Verteilung an die Aktionäre gelangt. Nach erfolgter Amortisation gehen Kabel und Reservefonds in das Eigentum des Reiches über, welchem es überlassen ist, jederzeit gegen Zahlung des Nennwertes der nicht amortisierten Aktien dieses Eigentum zu erwerben. Der Rechnungshof bemerkt darüber: „In diesem Abkommen wird, wenn gleich das Reichspostamt solches nur als einen Pachtvertrag betrachtet wissen will, in der Hauptsache ein Kaufvertrag nicht zu verkennen sein, insofern dessen der Kaufpreis in Ratenzahlungen abgetragen, der Kaufgeldrest aber verzinst wird. Hiermit ist aber ein Schuldverhältnis eingegangen, welches ohne vorgängige Genehmigung der gesetzgebenden

den Faktoren unzulässig ist. Was die Form des Geschäfts betrifft, so ist von den wirklichen Kosten der Anlage nichts bekannt, geschweige etwas nachgewiesen, vielmehr ein Anlagekapital angenommen, dessen Richtigkeit sich jeder Kontrolle entzieht. Da ferner das Reich das erforderliche Kapital, dessen wirkliche Größe nicht zu ermitteln, also möglicherweise geringer als die des Aktienkapitals ist, im Wege der Anleihe zu einem Zinsfuß von 4 Proz. erhalten könnte, so scheint dasselbe durch diesen Vertrag um so mehr belastet zu sein, als der Reservefonds, welcher aus der vom Reich gezahlten Vergütung gebildet wird, zunächst dazu dient, die Aktionäre gegen die Gefahren eines Kabelbruchs sicher zu stellen, und ihr wirkliches Risiko auf den Ausfall der Einnahmen zu beschränken, welche für die Zeit der Kabelunterbrechung nicht gezahlt zu werden brauchen. Die Einnahmen von Telegraphengebühren decken die Ausgaben annähernd; der verbleibende Ausfall beziffert sich auf etwa 7000 Mark.“

Ueber die letzten Stunden des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin theilt der „N.-Anz.“ nach Folgendes mit:

Schon am Sonnabend Abend erregte das um 6 Uhr abgefasste Bulletin über das Befinden des Großherzogs die lebhaftesten Besorgnisse, die leider nur zu sehr durch den Verlauf der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag gerechtfertigt worden sind. Der Großherzog, welcher während des ganzen Verlaufes der Krankheit volles Bewusstsein behalten hat, erkannte vollkommen die Gefahr derselben. Nachdem die behandelnden Ärzte, zu denen seit Freitag auch noch der aus Wien nach Schwerin berufene Universitäts-Professor Dr. Windtneritz, Direktor der Kaltwasser-Heilanstalt Kaltenleutgeben, gehörte, dem Patienten auf dessen Befragen in später Nachtstunde erklärt hatten, daß das Schlimmste bevorstehe, wurde die Mutter des Großherzogs, die Großherzogin-Mutter Alexandrine, nach 1 Uhr an das Krankenlager gerufen, wo dieselbe mit der Großherzogin die letzten Stunden bis zu dem Ende des Kranken theilte. Nachdem der Großherzog etwa um 2 Uhr den Staatsminister Grafen von Bassewitz, sowie den Geheimen Rath von Wiede zu sich befohlen hatte, empfingen derselbe sowie die Frau Großherzogin und die Frau Großherzogin-Mutter gegen 3 Uhr aus den Händen des langjährigen Seelsorgers, des Oberhofpredigers Zahn das heilige Abendmahl. Darauf nahm der Großherzog tiefbewegt von den Großherzoginnen und den fürslichen Kindern sowie der Hofgesellschaft ergreifenden Abschied. Auch sprach der Großherzog den Wunsch aus, daß der Erbprinz noch nicht nach Schwerin zurückkehren möge. Obwohl gegen Morgen eine vorübergehende Wendung zum Besseren eingetreten war, ward seit 6 Uhr der Patient mütter und matter. Etwa um 8 Uhr Vormittags äußerte der Großherzog den

Wunsch, die Orgel und seine Lieblingschoräle noch einmal zu hören, worauf der großherzogliche Schloßchor im Vorzimmer die Lieder: „Wenn ich einmal soll scheiden“ und „O Herr, laß Dein lieb Englein“ sang. Etwa um 10 Uhr verlor der Großherzog das Bewußtsein und starb eine halbe Stunde später, während die Sterbelieder noch erklangen. Die Todesnachricht verbreitete sich überaus schnell in Schwerin und rief allenthalben die schmerzlichste Bewegung hervor. Alle Läden der Stadt wurden sofort nach dem Bekanntwerden der Trauerkunde geschlossen. Nachmittags 5 Uhr leisteten die mecklenburg-schwerinischen Truppen dem neuen Landesherrn, dem Großherzoge Friedrich Franz III. den Eid der Treue. Der Divisions-Kommandeur General-Lieutenant Graf von Wartensleben theilte zunächst den Truppen das Ableben des Großherzogs mit und hob alsdann dessen Verdienste als Feldherr und Landesfürst in warmen Worten hervor. Der feierliche Akt schloß mit einem Hoch auf den neuen Landesherrn, welches vom Grafen Wartensleben ausgebracht wurde.

Ausland

London, 14. April. Nachdem Carey gestern die ihm vorgezeigte Photographie von „Nr. 1“ identifiziert, ist der Schleiter von dem geheimnißvollen Spender der Verschwörungsgelder gefallen. Die Polizei kennt seinen Namen, seine Vergangenheit, seinen jetzigen Aufenthalt. Er heißt Patrick J. Lynch, ist ein Mann von 45 Jahren, starkem Körperbau und kohlschwarzem Bart. Eine zeitlang betrieb er den Zeitungsverkauf an der Station von Kingstown, ward dann Geschäftsreisender und schließlich Mitglied der feierlichen Brüderschaft, deren Schoß die Brut der Unbesiegbaren gebar. Seine hervorragende Thätigkeit bei der Bildung und Entwicklung dieser Bande ist aus Carey's Aussagen bekannt. Er wählte Carey in den Bund ein, ernannte ihn zum „Hauptzentrum“ von Dublin und zahlte Geld aus beifolgender Beförderung der Bundeszwecke. Er verblieb in Dublin einige Zeit nach dem Phönixparkmorde, entlos am Vorabend der Carey'schen Enthüllungen nach England; ward im Anfange d. J. in Paris und später in Cannes gesehen und befand sich sogar während des Karnevals unter eben dem Ballon in Nizza, von welchem aus Gladstone den Fastnachtzug anschaute. Es heißt, daß er jetzt in Mexiko welle; aber die Polizei theilt diesen Glauben nicht. Es giebt zwei Photographien von ihm; die eine stellt ihn in Gesellschaft seiner Tochter dar, die andere in der Freiwilligen-Uniform.

Die Schlussszene der gestrigen Verhandlung in Dublin war sehr ergreifend. Joseph Brady verlor die Ruhe, die er bis dahin zur Schau getragen, und beantwortete das Schuldig der Geschworenen mit einem zischenden „Ich bin unschuldig“. Und als der Schreiber an ihn die Frage stellte, ob er

noch etwas einzuwenden habe, erwiderte er mit rauher Stimme: „Ich bin unschuldig an diesem Verbrechen. Bezahlte Angeber haben gegen mich geschworen, und sie würden ebenso wohl gegen Eure Lordschaft oder irgend einen Mann vom Gerichtshof schwören als gegen mich. Ich bin unschuldig an diesem Verbrechen.“ Der Richter aber bemerkte ihm, daß er nach der gewissenhaftesten Untersuchung für schuldig befunden worden, und schloß mit den feierlichen Worten: „Sie werden Ihren Opfern ins Grab nachfolgen.“ Er bedeckte darauf sein Haupt und sprach unter dem tiefen Schweigen aller Anwesenden das Todesurtheil über ihn aus. Brady machte eine letzte verzweifelte Gebärde, verneigte sich vor seinen Vertheidigern mit den Worten: „Ich danke Ihnen, Dr. Webb, ich danke Ihnen, Herr Adams!“ und bald darauf verschwand — wie der „Daily Telegraph“ bemerkt — das Gesicht, in welches Lord J. Cavendish' Augen zum letztenmal geblüht — von der Tribüne. Brady wurde sofort nach Kilmainham zurückgebracht, in Verbrechen gewand gehüllt und in die Zelle der zum Tode Verurtheilten unter der Aufsicht zweier Wärter eingesperrt. Er soll bis zum letzten Augenblick an die Wirksamkeit des „Alibi“ geglaubt haben. Bekanntlich spielt dieses „Alibi“ eine große Rolle innerhalb der trübsamen Geheimbünde. Sobald ein Mitglied eines Verbrechens überführt werden soll, ist es die Pflicht der übrigen, ein Alibi zu beschwören.

Der in Glasgow verhaftete Bernard Gallagher, ein Bruder des „Dr.“ Gallagher, soll der Regierung so wichtige Aufklärungen gegeben haben, daß das Ministerium des Innern ihn wahrscheinlich als Zeugen gegen die Londoner Nitroglycerin-Verschwörer benutzen wird.

Die Vorsichtsmaßregeln des Parlaments gegen eine mögliche Dynamitexplosion werden alle Tage verschärft. Augenblicklich werden alle Kisten und Pakete, die zum Gebrauche der Ausschufzimmer bestimmt sind, geöffnet und untersucht.

Provinzielles.

Stettin, 18. April. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde zunächst die Wahl des Stellvertreters für den Vorseher der Versammlung vorgenommen. Von 53 abgegebenen Stimmzetteln waren 3 unbeschrieben, von den übrigen 50 Stimmen erhielt Herr Konsul Wächter 37, Herr Sammler 9, Herr Hoffrichter 2 und die Herren Kettner und Hollberg je 1 Stimme. Herr Wächter ist somit gewählt und nahm die Wahl dankend an.

In Folge einer Petition von Adjunkten der Kronenhofstraße beschloß die Versammlung in ihrer Sitzung vom 30. März, den Magistrat um Vorlegung eines Kostenschlages für Herstellung des Marktplatzes F an der Birken-Allee und der daran liegenden Straßenstrecke. Dieses Terrain gehört bekanntlich Herrn Kommerzienrath Köpffer und haben

schwächsten, abgenütztesten ausgesucht, der seine Last nicht tragen konnte und zerriß.“

„Daran ist Ihr Geiz Schuld,“ konnte die Nachbarin sich nicht enthalten zu sagen, „warum gaben Sie ihm den schlechtesten Strick?“

„Ich wollte meinen Fehler gut machen,“ fuhr Frau Reinhold unbewußt dessen, was sie sagte, fort; „ich gab ihm, als er mich das zweitemal darum ersuchte, einen ganz neuen, den stärksten Strick, und dachte nicht, daß er ihn dazu benutzen würde, mich meiner Habe zu berauben; denn er hat sich mit einem Hauptschlüssel Eingang in meine Stube verschafft und mittelst meines Strickes den Koffer durch das Fenster, welches in das Sackgäßchen geht, hinabgelassen. Wahrscheinlich hat er noch einen Helfershelfer bei dem Raube gehabt. O ich werde hart bestraft für meine Güte, ihm den besten Strick gegeben zu haben!“

„Sie thaten es wohl in der Hoffnung, er werde sich selber statt des Koffers daran hängen,“ bemerkte die Nachbarin höhnlich.

Ein Geizhals hat keine Freunde. Welches Recht hätte er auch, von Fremden Freundschaft zu verlangen, da er selbst sein ärgster Feind ist? Das ersuhr Frau Reinhold, sie wurde ihres Verlustes wegen von Niemandem bedauert, wohl aber von Vielen verspottet. Das Gericht, dessen Hilfe sie in Anspruch nahm, um nach dem Verbrechen zu fahnden, fand das Nest leer und den Raubvogel ausgeflogen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Bilder aus dem Zrennhause.

Von Karoline v. Schedle-Werich.

Ein Marmorherz.

(Fortsetzung.)

Ihre Tochter wurde begraben und bei dieser Gelegenheit wenigstens waren ihre Thränen aufrichtig, da sie einen Theil der Begräbniskosten, den die gute Amiee nicht erschwingen konnte, dazu gezahlt hatte. Es war die erste und letzte Gabe, welche sie ihrer Tochter seit derer Verheiratung gesendet hatte. Um ihre verwaisete Enkelin kümmerte sie sich nicht. Wo zu gab es ein Waisenhaus in der Stadt?

Aber nach einigen Tagen ward sie durch den Besuch ihres Bruders erschreckt, der wieder kam, sie um einen Strick zu ersuchen.

„Du wirst doch nicht wieder sündhafte Selbstmordgedanken hegen?“ fand sie sich als zärtliche Schwester verpflichtet, den Bruder zu fragen.

„Sei nicht kindisch,“ antwortete dieser, „wer einmal versucht hat und verhindert worden ist, sich aus dem Leben zu schmuggeln, versucht es kein zweitesmal.“

Sie ging also wieder in ihr Kammerlein (diesmal ohne zu seufzen, und welche Gedanken leiteten sie dabei?), suchte und prüfte, bis sie den festesten,

stärksten Strick gefunden hatte, der dem Gewicht eines Elephanten nicht nachgeben hätte. Auch Dankel Fritz schien seine eigenen Gedanken zu haben; denn er lächelte ganz eigenthümlich, dankte ihr und ging seines Weges.

Nehrere Tage vergingen. Frau Reinhold fiel es nicht ein, sich um ihre mutterlose Enkelin zu kümmern, und diese ließ sich auch nicht blicken. Sie war indeß nicht mutterlos. Die gute Amiee hatte die Kleine zu sich genommen. Ihr Zimmerchen hatte Raum für Zwei. Toni war ein stilles, ansehnliches und vor Allem ehrgeiziges Kind, das, eingedenk der letzten Ermahnung der sterbenden Mutter, dankbar gegen ihre Wohlthäterin zu sein, sich's zur Lebensaufgabe machte, ihr mit allem Aufwand ihrer schwachen Kräfte die Liebe zu vergelten, welche ihr die Fremde statt der Blutsverwandten erwies.

An einem Tage, den Frau Reinhold in Geldangelegenheiten außer Hause zugebracht hatte, kam sie müde von der physischen Anstrengung und moralischen Aufregung zurück. Als sie ihr Zimmer betrat, fiel ihr die weit offenstehende Thür auf, die in das Kammerchen führte, und die geschlossen zu haben, sie sich deutlich erinnerte. Sie stürzte in das Gemach und, o Schrecken, das Fenster desselben stand offen, ein Strick (Ihr Geschenk an Dankel Fritz) hing, an das Fensterkreuz gebunden, an der Mauer des Hauses hinab; aber der, den sie vielleicht, ich sage nur vielleicht, zu sehen hoffte, hing nicht daran. Dafür fehlte aber ein kleiner, doch schwerer Koffer, gefüllt mit Silberzeug, gemünztem

Metall und Geschmeide, theils ihr Eigentum, theils Faustpfänder für ausgeliehene Summen. Die unglückliche Frau wollte ihre Augen nicht trauen; als sie sich aber überzeugt hatte, daß ein Theil ihrer Habe verloren sei, brach sie, die stark genug gewesen war, ihre Fassung am Sarge der einzigen Tochter beim Anblick der mutterlosen Enkelin zu bewahren, ohnmächtig zusammen. Der schwerste Schlag, den sie nie geträumt, nie für möglich gehalten, hatte sie getroffen.

Sie lag lange bewußtlos. Sie war ja allein und Niemand kümmerte sich um sie. Ein Geizhals hat keine Freunde. Endlich erwachte sie aus ihrer Betäubung. Es war schon tiefe Nacht. Sie raffte sich auf; es schien ihr anfangs, als habe sie nur einen schweren, wüsten Traum geträumt; als aber in der Nacht, die um sie und in ihr herrschte, nach und nach die Wirklichkeit Leben gewann, da stöhnte sie so laut, da wehlagte sie so herzzerreißend, daß ihre Nachbarin trotz der sie trennenden Bretterwand geweckt und von Mitleid getrieben wurde, zu sehen, welch schweres Leid sie getroffen habe.

„Das hat mein Bruder Fritz gethan!“ rief sie, nachdem sie der Nachbarin ihr Unglück erzählt hatte.

„Ja um Gotteswillen, wie können Sie Ihren eigenen Bruder so beschuldigen?“ fragte diese fast unwillig.

„Ich kenne den Strick, es ist derjenige, den ich ihm auf seine Bitte gab. O, ich selbst habe mein Unglück verschuldet; denn auch den Strick, an dem er sich erbenkte, habe ich ihm gegeben und den

mit demselben bereits früher Verhandlungen wegen Ankaufs des Terrains stattgefunden; damals bot die Stadt 5 Mark pro Dm., während der Bestzer 7 1/2 Mark forderte. Der Magistrat hat sich nun bereit erklärt, für das Terrain in einer Größe von 3248 Dm. 7 1/2 Mark pro Dm., also eine Kaufsumme von 24,360 Mark, zu zahlen, wenn der Bestzer gewisse Bedingungen einget, und macht der Magistrat der Versammlung von diesem seinem Entschlus Mittheilung. Der Referent, Herr Büttner, beantragt, die Akten nach Kenntnisaahme an den Magistrat zurückzugeben und dieser Antrag wird auch nach längerer Debatte angenommen. Es dürfte in nächster Zeit bereits wieder eine ausgearbeitete Vorlage über diese Angelegenheit der Versammlung vorgelegt werden, und dann erst über dieselbe eingehend berathen werden.

Herr Decker referirt sodann über die Vorlage betreffend den Ankauf des Terrains für das Schwann-Stift. Derselbe giebt zunächst einen Ueberblick über die bisherigen Verhandlungen über die Angelegenheit. Nachdem Herr Rademacher für sein in der Bellevuestraße belegenes von ihm für das Stift offerirte Terrain eine zu hohe Summe verlangt hatte, wollte die Stadt ein Terrain an der Scharnhorststraße als Bauplatz für das Schwann-Stift kostenlos hergeben, ein dahin gehender Antrag wurde jedoch von der Versammlung abgelehnt. Inzwischen hat Herr Rademacher seine Forderung von 13,000 Mark auf 8000 Mark ermäßigt und hat sich das Kuratorium des Schwann-Stifts wie der Magistrat mit diesem Preise einverstanden erklärt. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß noch in der ganzen Länge des Grundstücks ein Terrain von 6 Metern, welches theils Herrn Rademacher, theils der Stadt gehört, angekauft werden muß, auch wegen dieses Terrains ist eine Einigung erzielt, und genehmigte die Versammlung den Entwurf des mit Herrn Rademacher geschlossenen Vertrages wegen Ankaufs des ihm gehörigen Terrains an der Bellevuestraße zum Preise von 8414 M. 98 Pf. und den Verkauf der der Stadt gehörigen, daselbst belegenen Fläche von 96 Dm. an das Schwannstift für 316 Mark 18 Pf. Ebenso wird das Projekt und die Anschläge für die Ausführung des Baues des Schwannstifts genehmigt und 162,000 Mark an Baugeldern aus den Mitteln des Stiftes bewilligt. Das Stift soll in vier Etagen massiv hergestellt und mit gewölbten Korridoren versehen werden, im Keller wird die Waschküche und die Wirtschaftsräume eingerichtet, während in den oberen Räumen 50 Wohnungen für die Fröhen und eine Wohnung für den Hauswart eingerichtet werden sollen. Die einzelnen Wohnungen der Fröhen sollen je eine Stube von 16 Fuß Länge und 10 bis 10 1/2 Fuß Breite und eine Kammer von 16 Fuß Länge und 8 Fuß Breite, die Wohnung des Hauswarts zwei Zimmern und eine Idenstrige Stube enthalten. Das ganze Gebäude, welches vorn und hinten einen Garten erhalten soll, wird bis auf das Erdgeschoß in Rohbau ausgeführt und erhält ein Mansardendach mit einem Thurm.

Eine sehr lebhaftc Debatte rief die Magistrats-Vorlage, betreffend die Erwerbung des ehemaligen Festungsterrains hervor. Wir werden demnächst eingehend darüber berichten und beschränken uns heute mit der Mittheilung des Resultats. Nach dem Antrage der Finanzkommission wurde der Ankauf der Festungswerke im Prinzip genehmigt und soll bei einem Angebot von 5 1/2 Millionen Mark eine Anzahlung von 1,400,000 Mark geleistet und demnächst während 30 Jahren Zahlungen von jährlich 120,000 Mark gemacht werden. Die Sitzung war erst um 10 Uhr beendet.

Dem Gesangenen-Ausscher Wrase zu Köslin ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Aus Stettin sind im Jahre 1882 im Ganzen 185 Personen ausgewandert, gegen 126 im Jahre 1881; von denselben waren 142 Männer und 43 Frauen. Von denselben waren 52 noch nicht 10 Jahre und 8 über 50 Jahre alt. Nach Nord-Amerika wanderten 162, nach Dänemark 4 nach England 8 und nach Holland incl. Holländisch-Indien 11 Personen aus. Im Kreise Randow wanderten im Jahre 1882 im Ganzen 1053 Personen gegen 738 im Vorjahre aus.

In der Person des Maurergesellen Joh. Fr. W. Langhof präsentirte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer I. des hiesigen Landgerichts demnächst ein im Zuchthaus grau gewordener Verbrecher; derselbe ist bereits 11 Mal wegen Diebstahls verurtheilt und sein Strafkonto weist nicht weniger als 29 Jahr Zuchthaus nach, zuletzt wurde er am 11. Juni v. J. von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hat sich als „Spezialfah“ den Diebstahl von Kleidungsstücken in größeren Posten ernählt und auch jetzt werden ihm wieder 3 solcher Diebstähle zur Last gelegt, im Januar 1882 entwendete er in Polchow einem Mädchen Kleidungsstücke im Werthe von 155 M., im Februar den Lehrer Steffen in Kurow solche im Werthe von ca. 210 M. und im März in Wagnitz beim Bauer Scholwin im Werthe von 262 Mark. Bei seiner Vernehmung leugnete er alle Diebstähle, er führte vielmehr den großen Unbekannten ins Treffen und behauptete, von diesem die gestohlenen Sachen erhalten zu haben. Beim Verdictshof fand er damit jedoch keinen Glauben, er wurde vielmehr zu einer Zusatzstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurtheilt. Seine wegen Hehlerei mitangeklagte Ehefrau Minna, geb. Kienow, traf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Der Kaufmann Karl Sch. hatte in den Jahren 1878—1882 in Bollinchen ein Materialien-Geschäft, über welches im Jahre 1882 der Kon-

turs eröffnet wurde. Sch. war der Ansicht, daß er bei seinem kleinen Geschäft nicht verpflichtet sei, wie gesetzlich vorgeschrieben, alle Jahre Bilanz zu ziehen und er that dies nur alle 2 Jahre bei Aufnahme der Inventur. Deshalb war gegen Sch. wegen einfachen Bankrotts Anklage erhoben und wurde er auch zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt.

† Arnswalde, 17. April. Als der Kunstgärtner S. Abends mit seiner Frau vom Bahnhofe heimkehrte, wurde letztere von dem Arbeiter Schmidt derartig belästigt, daß S. sich zu einem Beweise veranlaßt sah, was indes Sch. so übel nahm, daß er ihm mit einem Knüttel einen gewaltigen Hieb über den Kopf versetzte. — Von dem Gefährte der Gebr. Abr. war ein gefüllter Sack gefallen, welchen der Arbeiter Ewald wieder aufheben wollte, zu welchem Zwecke er sich vom Wagen herabließ. In dem Augenblicke zogen die Pferde an und in Folge dessen wurden ihm von zwei Zehen die Nägel abgequetscht, die übrigen Zehen geschrammt. — Am Sonntag Abend wurde von einem Arbeiter aus Hohenwalde ein Schaufenster im Baumgarten'schen Geschäftsalokal aus reinem Uebermuth zertrümmert. — Zu Zwecken des Verschönerungsvereins wird von Mitgliedern des hiesigen Turnvereins am nächsten Sonntag in Seidels Lokal „Reiß Reisslingen“ aufgeführt werden; darauf soll ein Tanzkränzchen folgen. Die Darsteller haben sich schon öfter bei ähnlichen Gelegenheiten der Anerkennung ihrer Leistungen zu erfreuen gehabt, so daß wohl auch im Interesse der gemeinnützigen Sache ein zahlreiches Auditorium zu erwarten steht.

Stadt-Theater

Die Opersaison unseres Stadttheaters fand mit der zum Benefiz des Kapellmeisters Herrn Karl Göze unter Mitwirkung des Fräulein Engel-Angely in Scene gegangenen Brethoven'schen Oper „Fidelio“ vorgetrieben ihr Ende. Ende gut alles gut, sagt das Sprichwort und so wollen wir mit der Bemerkung, daß die Montag-Aufführung im Totalen einen durchaus befriedigenden Eindruck hinterließ, auch die Anerkennung aussprechen, daß unser Operpersonal in dieser Saison es nie hat an Fleiß und Lust fehlen lassen und daß es ihm mit seltenen Ausnahmen gelungen ist, trotz mancher mittelmäßigen Kräfte und oft beschnittener Mittel, den Ansprüchen eines gebildeten Publikums zu genügen. Den Leitern der Kapelle wie der Chöre, den Herren Kapellmeistern Göze wie Erdmann gebührt für ihr rastloses Streben — und nur ein solches konnte Leisung sein, wie die in der Saison gebotenen, ermöglichen — unbeschränktes Lob. Herrn Göze haben wir dies auszusprechen öfter Gelegenheit gehabt, auch erntete er oft genug persönlich die Anerkennung des Publikums. Anders verhält es sich mit Herrn Kapellmeister Erdmann, den man in der That für einen „Erdmann“ halten könnte, da er fast nie an der Oberfläche erscheint. Seine Thätigkeit ist den Augen des Publikums verschlossen, er arbeitet hinter den Kulissen, wo er sich der schwierigen Aufgabe unterzieht, die Männer- und Frauenchöre mit ihren Partituren vertraut zu machen. Seit seiner hiesigen Thätigkeit, d. h. seit der vorjährigen Saison, haben wir selten über schlechte Leistungen der Chöre zu klagen gehabt, wie wir dies zu thun früher nur zu oft gezwungen waren. Das ist ein Verdienst, das dem Herrn Erdmann nicht hoch genug angeschlagen werden kann und alle Theaterbesucher müssen ihm dankbar sein. Und doch zielt den Künstler so große Bescheidenheit, daß wohl die wenigsten Theaterbesucher ihn kennen. Er hat nicht einmal eine Benefiz-Vorstellung gegeben. Wir haben deshalb beabsichtigt, ihm den verdienten Lorbeer in diesen Zeilen zu spenden. Möge seine Kraft unserem Theater auch fernherhin erhalten bleiben. —

Wenn unsere Leser sich sonstwie für die Schicksale unserer Künstler interessiert, so können wir ihnen verrathen, daß Fr. Lichtnegg zum nächsten Winter nach Mainz geht; Fr. Engel-Angely singt im Sommer bei Kroll, im Winter tritt sie ihr Engagement am Hoftheater in Mannheim an, Fr. Broffe ist momentan nach Leipzig und singt alsdann, noch im Laufe des Frühjahrs, in einigen Konzerten und Opern in London, Frau Heinze denkt jetzt sehr wenig an Theater, sie genießt anderer Freuden und wird sich einwillen hier aufhalten. Herr Sektorn singt im Sommer noch am Bellevue-Theater und geht zum Herbst an die Hoftheater in Koburg und Gotha und Herr Busmann begiebt sich an das Stadttheater in Freiburg i. B. Beide Herren nehmen übrigens noch an einer illustren Reise-Operngesellschaft Theil. Herr Glesinger ist ebenfalls für den Sommer an Berlin gesehlt. Einige der Herren und Damen, so z. B. Herr Fronek, Fr. Lisse u. A. bleiben vor der Hand hier, da sie auch für den nächsten Winter an unser Theater engagirt sind. — Nach diesen Abschweifungen wollen wir noch mit wenigen Worten der Aufführung des „Fidelio“ gedenken. Sie war, wie wir schon eingangs erwähnten, durchaus befriedigend. Eine hocherfreuliche Leistung bescheerte uns Fr. Angely als Leonore und was es in der That ein Vergnügen, sich mit ungetrübter Ruhe dem Genuße dieser mit frappirender Sicherheit und stetig gleich bleibender Kraft ausgeführten Partie hingeben zu können. Fr. Engel-Angely ist durch und durch musikalisch und so trefflicher, daß sie falsche Intonationen nicht zu kennen scheint und Oktavensprünge in kaum glaublicher Leichtigkeit gelangt sie in die höchsten Höhen und tummelt sich dort oben wie in ihrem Element. Es ist mit einem Worte eine Freude, Fr. Angely singen zu hören. Will man ihr durchaus einen Anknüpfungspunkt in ihrer Manier zu singen, die

manchem Hörer vielleicht die Töne zu breit erscheinen läßt. Uns stört dies so wenig, als wir es anders wünschten. Das Verlangen, mit möglichst klarer, deutlicher Aussprache zu singen, hat sie wohl dazu verleitet, den Mund so weit als möglich zu öffnen und den Ton somit voll herausquellen zu lassen. Neben ihrem kunstvollendeten Gesang ergriff uns ihr dramatisch bewegtes Spiel und kann die verehrte Gastin Fidelio unstreitig zu ihren besten Partien zählen. Unsere heimischen Kräfte, Fräulein Hoffmann sowie die Herren Sektorn, Glesinger, Busmann, Fronek und Selzberg, sowie die Chöre thaten ihre volle Schuldigkeit und bildeten ein treffliches Ensemble.

Die Kapelle, deren Dirigent, Herr Karl Göze als Benefiziant von ihr mit dreimaligem Tusch empfangen wurde, erntete noch volle Anerkennung für die meisterhafte Execution der Leonore-Duvertüre Nr. 3 von Brethoven und dankte dafür Herr Kapellmeister Göze durch Verneigen, indem er sich nach dem Publikum umdrehte.

Wir scheiden heute von der Oper mit dem Wunsche, daß uns die nächste Saison nichts Schlechteres biete. Dann sind wir im Ganzen zufrieden. H. v. R.

Kunst und Literatur.

Heute, Mittwoch, bleibt das Stadttheater geschlossen. Donnerstag: „Bürgerlich und romantisch.“ Lustspiel in 4 Akten.

Bemerktes.

Die traurige Affaire des verstorbenen Reichstags-Abgeordneten Sandtmann nimmt, wie der „Voss. Z.“ aus Hamburg geschrieben wird, eine Wendung, die mehr als erschütternd wirken muß. Der brave, in allen Kreisen hochgeachtete Mann ist aus falschem Ehrgefühl in den Tod gegangen, weil er für eine Lissaboner Firma in Höhe von ca. 800,000 Mark ins Obliche gegangen war und die Firma die Wechsel nicht honorirte. Nun ist an den Hamburger Agenten des Lissaboner Hauses die telegraphische Nachricht eingegangen: „Wir halten uns, senden Rimeffen.“ Noch hat sich der Grabeshügel über Julius Sandtmann nicht gewölbt, und die Ursache, die ihn in den Tod trieb, ist beseitigt.

— (Studenten-Demonstration.) In der Studentenschaft Wiens war es seit der Relegirung zweier Universitäts Hörer anlässlich ihrer Betheiligung an der Leitung des Wagner-Kommerces ein öffentliches Geheimniß, daß dem Rektor, Professor Maassen, welcher die Initiative zur Einleitung der Disziplinar-Untersuchung ergriff, bei Beginn seiner Vorlesung und zwar schon bei der ersten Vorlesungstunde ein „unliebsamer“ Empfang bereitet werden sollte. Die thatsächliche Inzenerung dieses Empfanges übertraf Alles, was an Skandal innerhalb der alten Mauern der Universität Wien sich jemals abgespielt hat.

Die erste Vorlesung des Rektors Maassen über „Kirchenrecht“ war für gestern um 12 Uhr Mittags im Hörsaal Nr. 15 angesagt, beziehungsweise am schwarzen Bretze im Korridor des Universitätsgebäudes affischirt. Der Saal selbst fußt dichtgefüllt etwa 500 Studenten. Diesmal war er — was seit Studentengedenken bei Kirchenrecht noch nicht vorgekommen ist — überfüllt und staute bei offener Saalthüre auch noch eine Menge Studenten in den Gängen und auf dem Seitenkorridore. Unter den Studenten befand sich keiner, der eine Reklamie aufhatte, obgleich die Burschenschaften und mehrere Landmannschaften korporativ, und zwar ziviliter erschienen waren. Die Studenten trugen fast ausnahmslos jene Stöße, die ihrer unproportionalen Dike wegen gewöhnlich in der Studenten-sprache „Ziegenhainer“ heißen. Die Atmosphäre lag schwül und man hatte spannungsvoll dem Erscheinen des Rektors entgegen. Genau nach Ablauf des akademischen Viertel, prägte ein Viertel nach Zwölf, trat Rektor Maassen in den Saal und ging unter lautloser Stille dem Katheder zu. Kaum hatte der Rektor den Katheder betreten, so ertönte ein schriller Pfiff aus einer Signalfeste — und dies war das Zeichen zum Ausbruch. Es erhob sich ein unbeschreiblicher, ohrenbetäubender Lärm, ein Getöse, ein Tumult, als sollte der Saal zusammenstürzen. Mit übermenschlicher Anstrengung wurde „Bereat“ geschrien, dazwischen wurde gepfiffen, geziselt, gestampft und mit den Ziegenhainern und Fäulsen auf die Bänke geschlagen und unaufhörlich mit den Füßen gestampft. In wenigen Augenblicken wirbelten mächtige Staubwolken auf, die den Saal wie in einen Nebel hüllten. Noch dazu bemühte sich ein kleines Häuflein von Anhängern des Rektors, das sich um den Katheder postirt hatte, eine Gegen demonstration hervorzurufen, indem sie mit lauten Prostrufen durchdringen wollten, trotzdem sie im allgemeinen Sturme fast ungehört verhallten. So dauerte dieses Getöse und Gejohle fast durch volle acht Minuten an, während welcher Zeit — sie schien eine Stunde lang der Aufregung wegen, in der sich Alle befanden — auf dem Katheder Rektor Maassen bleich und keines Wortes mächtig stand, sich mit der rechten Hand auf dem Katheder stützend. Endlich gab er mit der Hand ein Zeichen, daß er sprechen wolle. Allein die Studenten wollten dies nicht beachten; das Getöse dauerte, immer stärker werdend, an. Indessen waren auch zwei Fakultätsdiener im Saale erschienen; sie standen rathlos da, doch jeden Augenblick bereit, den Rektor zu schützen. Nach acht Minuten ertönte wieder aus der Mitte der Studentenschaft das Zeichen für Ruhe gegeben. Ein Student trat vor und überreichte dem Rektor seinen Index zur Unterfertigung. Momentan trat Ruhe ein. Dies benützte Rektor Maassen, um mit vor Aufregung vibrierender Stimme Folgendes zu sagen:

„Meine Herren! Sie suchen wahrscheinlich hier den Rektor Maassen, hier bin ich Professor Maassen. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so...“ (Stürmische Rufe: Bereat! Die weiteren Worte des Rektors sind im erneuerten Getöse unverständlich.)

Rektor Maassen ruft mit ungeheurer Kraftanstrengung grell schreiend in die Versammlung hinein: „Ich bin sechzig Jahre alt geworden, durch drei Decennien bin ich Lehrer der akademischen Jugend. (Einzelne heftige Bereat-Rufe.) Glauben Sie (ein lautes Kommando erschallt: Silentium!), daß ich Furcht kenne, wo ich meine Pflicht gethan habe? Sie wollen Alle ehrenhafte Männer sein; halten Sie es für ehrenhaft, für männlich, die Stimme eines einzigen Mannes mit hundert Füßen zu übertrumpfen? (Tosender Lärm und Bereat-Rufe, welche durch einige Gegenrufe: Proffit! nur noch heftiger angefaßt wurden.) Lassen Sie uns das deutsche Wort nicht bloß im Munde führen, lassen Sie uns auch deutsch handeln und als Deutsche werden Sie handeln, wenn Sie Mann zum Manne reden. Nur noch Eines! Ich bin sehr geduldig und sehr nachsichtig, was meine Person betrifft. Wo aber in meiner Person meine Autorität und mein Amt angegriffen werden, werde ich mich vertheidigen und Sie werden mich immer auf meinem Plage finden. Was bis jetzt geschehen ist, darüber wollen wir zur Tagesordnung übergehen. In einem Punkte jedoch kenne ich keine Nachsicht und mit allen Mitteln werde ich meine Autorität geltend zu machen suchen.“

Während der letzten Sätze, von dort an, wo der Rektor sagte „wollen wir zur Tagesordnung übergehen“ entstand im Saale eine Bewegung, man lärmte nicht mehr, sondern schritt der Thüre zu. Und als der Rektor seine Rede beendet hatte, waren schon die meisten Studenten aus dem Saale in den Korridor getreten. Man hörte nur noch einige Bereat-Rufe. Die Demonstration war vollendet. Im Korridor stimmten eine Anzahl Studenten „Deutschland über Alles“ an, worauf sich auch die Gänge und Korridore leerten. Auf dem Universitätsplatze sammelten sich die Studenten in Gruppen, die sich dann nach verschiedenen Richtungen zerstreuten.

Rektor Maassen blieb oben im Saale und als sich die Demonstranten entfernten, traten 22 Studenten in den Saal und der Professor Maassen begann seine erste Vorlesung über „Kirchenrecht“, als wenn nichts vorgefallen wäre und ohne der eben abgespielten Szenen auch nur mit einem Worte zu gedenken.

Telegraphische Depeschen.

Schwern, 17. April. Die Großfürstin Maria Paulowna ist heute Vormittag um 11 Uhr eingetroffen.

Der verstorbene Großherzog hat selbst die Bekleidung seiner Leiche bestimmt: den Rock des Mecklenburgischen Grenadier-Regiments nur mit dem Militärverdienstorden, darüber den Mantel, den er im Feldzuge 1870—1871 getragen hat.

Petersburg, 16. April. In dem politischen Prozesse gegen die Theilnehmer des sibirischen Arbeiterbundes, dessen gerichtliche Verfolgung durch den General Strelnikoff zu der Ermordung des Generals durch Sozialisten geführt hatte, sind 3 Angeklagte zu lebenslänglicher, 7 zu 15jähriger, 4 zu 10jähriger, 4 zu 4jähriger Zwangsarbeit und 8 zur Ansdelung in den entferntesten Distrikten Sibiriens verurtheilt worden.

Petersburg, 17. April. Die Adelsmarschälle und der hohe Adel sind eingeladen worden, sich spätestens am 18. Mai (6. Mai a. St.) in Moskau einzufinden.

Zufolge allerhöchster bestätigter Dekretes des Reichsrathes wird bei Eröffnung der Schiffsahrt von Kronstadt einlaufenden Segelschiffen 1 Kopel, von Dampfern 2 Kopelen pro Last als Steuer für die Entferrung von Schutt und Unrath erhoben.

Petersburg, 17. April. Das „Journal de St. Petersburg“ bringt einen sehr warmen Nachruf auf den verstorbenen Großherzog von Mecklenburg, der ein Musterregent gewesen sei und die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen, für deren Wohl er während seiner mehr als 40jährigen Regierung unablässig gearbeitet, wohl verdient habe.

Warschau, 17. April. Ein Student der Medizin, Namens Busse, insultirte gestern den Universitätskurator Apudstin in dessen Kanzlei. Die Untersuchung ist eingeleitet.

London, 17. April. In der Paternoster-Square-City brach in der verfloffenen Nacht Feuer aus, wodurch zwei Gebäude, darunter dasjenige der Verlagsfirma Regon Paul Trench u. Co., gänzlich eingeeäschert wurden. Auch mehrere Nachbarhäuser wurden von dem Feuer beschädigt. Der Gesamtverlust wird als sehr bedeutend angegeben.

Dublin, 16. April. In dem Prozesse gegen Curly erklärte der Staatsanwalt, daß Curly als ein Führer der Bande der Unüberwindlichen Brady und Andere in den Böhmer-Park begleitet und den Mörder Instruktionen erteilt habe. Der Denunziant Carey wiederholte seine früheren Aussagen, erklärte, daß die Unüberwindlichen 22 Male die Ermordung Forslers gepant hätten und gab Details von anderen Plänen zur Ermordung verschiedener Beamten an.

Ver spätet.

Statt jeder besonderen Meldung. Gestern Abend 8 Uhr endete ein plötzlicher Tod die langen Leiden meines lieben Mannes, des Landgerichts-Kanzlisten Heinrich Thiele. Seinen Freunden und Bekannten zeigt dies an Die hinterlassene Wittve. Stettin, den 14. April 1883.